

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des christlichen Holzarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellen durch alle Postanstalten zum Preise von Mk. 1,50
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Köln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonnr. 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

Kosten die dreispaltige Zeile 30 Pfg. Stellungsvermittlung
und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 14.

Köln, den 6. April 1906.

VII. Jahrgang.

Höher hinauf!

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte am 23. März einen großen Tag. Nicht etwa weil etwas Neues oder durch Reformierendes geschaffen werden sollte, sondern wegen der großen Rede des preussischen Ministers des Innern, die dieser in einer kleinen Sache hielt. Preußen soll nämlich dem Vorbild der kleineren Bundesstaaten auch seine Verfassung erhalten. Von einer Reform ist die von der Regierung eingebrachte Vorlage allerdings sehr weit entfernt. So wunderlicher erschien es, als der Minister des Innern in einer großzügig angelegten Rede auf den Plan trat, um die soziale Bedeutung des „elendesten aller Wahlsysteme“, des Dreiklassenwahlsystems, hervorzuheben. Rhetorisch war die Rede unbedingt ein Meisterwerk und verfehlte sie daher auch die Wirkung auf den rechten Flügel des Hauses, die Vertreter des agrarischen Ostens, nicht. Hatten sie doch endlich die Gelegenheit zu schauen, wie ihre Interessenpolitik, in der sie ein rethorisches Brillantfeuerwerk selbst dem nüchternen Landmann schmachtend vorgesetzt wurde.

Das Reichstagswahlrecht ist nach der Ansicht der Regierung des Ministers für Preußen nicht angebracht. Man hat die „Abhängigkeit von der Masse“, in die das öffentliche Leben bereits bedenklich hineingeraten sein soll. Der Zug der Zeit, der dahin geht, die niederen und ärmeren Schichten der Bevölkerung an den Segnungen der Kultur in dem Maße teilnehmen zu lassen, soll diesen Zustand befestigen. Selbst die Presse soll heute nicht mehr frei die Mächte auf die Volksstimmung sein. Wörtlich erklärte der Minister:

„Ich erblicke in dem Streben, die Schwachen des Volkes zu erheben, ein großes, ja vielleicht das größte und edelste Ziel der Menschheit, und es muß ein Stolz für jeden sein, an der Verwirklichung dieses Abzweckes mitzuwirken. Aber dieses Streben ist nicht nur ein Streben nach dem Wohl der Menschheit, sondern es ist ein Streben nach dem Wohl der Menschheit und der Menschheit zu probuzieren vermag, zu Führern des Volkes zu machen. Nur wenn das geschieht, nur wenn diese beiden Strömungen zusammenarbeiten, resultiert daraus eine Bewegung, die nach oben reicht, und es ist wohl an der Zeit, daß die Kräfte, die nach aufwärts ziehen, wieder frei gemacht werden.“

Die „besten und edelsten Kräfte“, die zu den Führern der Nation gemacht werden sollen, erhalten wahrhaftig ihre Qualifikation nicht durch ein Wahlrecht, das sich auf die Macht des Geldes stützt. Nach dieser Seite hin gibt die liberale Rede denn doch zu schwerwiegenden Bedenken Anlaß. Ohne Zweifel kommen die „besten Kräfte“ und Säfte des Volkes aus dessen breiteren und tieferen Schichten. Von dort aus nehmen sie ihren Weg, um sich nach oben, zur Vollkommenheit durchzuringen. Die edelsten Kräfte aber streben nicht nach Isoliertheit, sondern werden und müssen die breiteren Schichten des Volkes mit emporheben. Führer des Lebens können sie nur dann sein, wenn sie das Leben des Volkes kennen und verstehen. Nicht diejenigen, die auf dem „Markte der Öffentlichkeit“ sich hervordrängen, werden Führer des Lebens sein, sondern jene, die das Volk ob ihrer Eigenschaften als solche anerkennt. Die „Abhängigkeit von der Masse“ ist diebedeutendste somit fast stets die Erkenntnis, daß der Führer des Lebens Berufene mit hervorragenden Eigenschaften ausgestattet ist, als sie die Masse besitzt. Solche Kräfte werden niemals nivellierend wirken, sondern trotz ihres Verbundenheits, oder auch gar Abhängigkeit von der Masse, über hinaus wollen.

Auch Herr von Bethmann-Hollweg bestritt nicht, daß die Kräfte, die höher hinauf wollen, noch vorhanden sind. Und sollen diese „Produzenten der geistigen und materiellen Güter“, welche das wirkliche Leben schafft, so weit absteigen, von dem, was sie wollen, nur sehr wenig in das Niveau der alltäglichen politischen Tätigkeit hinüberdringt. Mag sein, daß dieses in etwa zutrifft. Aber auch die Masse schafft geistige Güter, wenn letztere nicht durch den Gebrauch ihren wahren Wert erhalten. Je mehr die Masse nach aufwärts zieht, je mehr sie in freier Betätigung an den Segnungen der Kultur Anteil nimmt, um so mehr wird sie die schöpferische Tätigkeit der über dem allgemeinen Niveau stehenden Kräfte würdigen und den Wert des Geschaffenen erkennen. So wird die Abhängigkeit von der Masse nicht nivellierend wirken, sondern dem wirklich tüchtigen behilflich sein, höher hinauf zu kommen.

Die Kräfte, die nach oben ziehen, haben nicht notwendig, gemacht zu werden durch ein System, das den Reichtümern des Volkes und auch allen Rechtsbegriffen entgegensteht. Die kulturelle Hebung der breiteren Schichten kann niemals den Weg der Wohlthätigkeit, sondern nur den Weg des Rechtes gehen. Hier aber vermag die liberale, ministerielle Beredsamkeit. Das von ihm vertretene Dreiklassenwahlrecht ist nicht den edelsten und besten Kräften bei ihrem Bestreben nach aufwärts behilflich, sondern

unterdrückt jene, falls sie ihren Weg aus der Masse nehmen. Mit der Verteilung derartiger Einrichtungen verfährt man die Interessen einiger privilegiierter Berufsstände. Das letztere aber, im Besitze der Privilegien, und damit der Macht, aufwärtsstrebende Triebkräfte hervorzubringen, ist nicht so sehr wahrscheinlich. Vorhandene Triebkräfte werden hauptsächlich die eigenen, namentlich wirtschaftlichen Interessen sein, um bereitzustellen, die mit weniger Rechten ausgestatteten niederen Volksschichten, Opfer bringen müssen. Für Kräfte aus jenem Lager aber, die aus edlen Motiven heraus nach aufwärts streben, wird nicht lange hier Bleibens sein. Diese können sich nur entfalten, wenn die Masse ihnen Rückhalt gewährt.

Allzulange wird sich hoffentlich das schreiendste Unrecht an der arbeitenden Bevölkerung Preußens nicht mehr halten können. Vollständige politische Entrechtung der Arbeiterschaft und das geringste Maß sozialen Geistes ist in Preußen zu finden. Die Vergessenen, die veralteten Vereins- und Versammlungsrecht und sonstige Dinge sprechen Bände von den reaktionären Gewalten. Ohne größere politische Rechte aber kann die Arbeiterschaft ihre kulturgeschichtliche Mission nicht erfüllen. Für uns Gewerkschafter ist die Frage des Wahlrechtes auch in den Bundesstaaten von der größten Bedeutung. Solange hier nicht Wandel geschaffen, wird der kleinliche Geist der Bevormundung in noch größerem Maße weite Kreise der Bevölkerung in das Lager der der heutigen Gesellschaftsordnung feindlichen Elemente treiben.

„Höher hinauf!“, heißt auch die Parole für die christliche Arbeiterbewegung. Wie aber das Exempel im preussischen Abgeordnetenhaus zeigt, geht nichts ohne Hindernisse. Trotz alledem muß es auf dem beschrittenen Wege weiter gehen, weil die Erkenntnis des Rechtes uns keine anderen Pfade weist.

Unternehmerkartelle.

Man hat die Kartelle das „Problem der Gegenwart und der Zukunft“ genannt. Und nicht mit Unrecht. Ihr Einfluß auf das Wirtschaftsleben ist heute bereits ein ganz gewaltiger, sobald die Verhältnisse zu einem Studium dieser Frage drängen. Doch herrscht bislang noch in weiten Kreisen große Unkenntnis über diese Erscheinungen. Man spricht von Kartellen, Trusts, Ringen, Syndikaten usw., ohne sich über die Begriffe derselben klar zu sein. Es ist auch nicht richtig, diese Gebilde ohne weiteres als reine Erfindung der Unternehmer zu bezeichnen. Die wirtschaftlichen Vereinigungen der Unternehmer in Deutschland bezeichnet man im Allgemeinen als Kartelle. Das Kartell ist eine freie Vereinigung selbstständig bleibender Unternehmer gleicher Art, um durch den Zusammenschluß sich eine Monopolstellung zu verschaffen.

Die Ursache dieses Zusammenschlusses lag in dem wachsenden Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Unternehmern und dem dadurch erhöhten Kapitalrisiko. Mit der Umwälzung im Wirtschaftsleben war aus dem früheren lokalen Markt der Weltmarkt geworden. Die ehemalige Bedarfsdeckungswirtschaft war durch die fabrikmäßige Massenproduktion verdrängt worden. Letztere ist auf den Massenabsatz angewiesen. Die Absatzgebiete wurden zum Teil unbekannt und die Ueberflucht über die Bedürfnisse und den Markt ging verloren. Mit Riesenschritten eroberte die Maschine im Verein mit der Dampfkraft eine große Zahl Produktionsstätten.

Durch die Erfolge einzelner Unternehmer wurde das Kapital aufgestockt. Es warf sich der Produktion in die Arme. Fortwährend wurden neue Betriebe gegründet. Je mehr Konkurrenten, um so geringer der Absatz des Einzelnen. Der geringe Absatz führte zur Verminderung der Betriebseinnahmen. Das suchte man durch Verbesserung der Betriebstechnik und gesteigerter Produktion wieder wett zu machen, um hernach durch billigen Preis die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Der Gegenwettbewerb folgte mit ähnlichen Maßregeln. Das schließliche Ende war Ueberproduktion, Absatzstörung, Krisen. Der schwächere Teil wurde wirtschaftlich ruiniert.

Die Unternehmer kamen denn auch zur Einsicht. Sie fanden sich zusammen, um zunächst eine Vereinbarung über den Preis zu treffen. Derartige Abmachungen nennt man Preiskartelle (Konventionen). Dann ging man dazu über, den einzelnen Unternehmern bestimmte Absatzgebiete zuzuwiesen, mit der Bestimmung, daß nur nach diesen Gebieten verkauft werden durfte. Hier haben wir das Gebietskartell. Eine weitere Form ist das Absatz- oder Produktionskartell. Die einzelnen Unternehmer werden verpflichtet, nur den bestimmten Teil einer festgesetzten Produktionsmenge herzustellen.

Diese drei Kartellformen lassen sich wieder in solche einfacher Ordnung und höherer Ordnung einteilen. Bei den Preiskartellen höherer Ordnung liegt eine gemeinsame Kasse zu Grunde, aus der die gemeinsamen Gewinne verteilt werden. Die festere Form des Gebietskartells sieht zwar keine räumlich begrenzten Absatzgebiete vor, sie läßt aber alle

Aufträge an eine Zentralstelle gehen, das Syndikat. Von hier aus werden dann die Aufträge an die einzelnen Mitglieder verteilt, entsprechend ihrer Beteiligungsziffer und ihren Produktionsverhältnissen. Die festen Produktionskartelle befaßt sich mit der Angebotsverteilung. Kein Mitglied darf mehr Ware anbieten, als für ihn bestimmt wird. Da die festere Kartellform sich also mit der Verteilung von Auftrag, Angebot und Gewinn befaßt, so spricht man auch von Verteilungskartell. Es bedarf in derartigen Verteilungskartellen erheblicher Arbeiten. Deshalb hat man eigene Geschäftsstellen errichtet in Form von offenen Handels- oder Aktiengesellschaften, die diese Geschäfte erledigen. Musterhaftig ist die Organisation des Rhein.-Westf.-Kohlen-Syndikats, welche alle drei Kartellformen aufweist. Das Syndikat ist als Preis-, Produktions- und Gebietskartell in fester Form, und als solches vorbildlich geworden für die deutschen Unternehmerkartelle überhaupt.

Bei dem einfachen Kartell behält das Mitglied seine volle wirtschaftliche Bewegungsfreiheit. Der Einzelne bleibt Eigentümer seines Betriebs, Produktionsleiter und Verkäufer. Das feste Kartell, das Syndikat beläßt ihm auch seine Eigenschaft als Betriebsunternehmer, beschränkt oder entzieht ihm aber seine Eigenschaft als Verkäufer seiner Ware. Hier kommt das Syndikat bereits einer anderen Form der Unternehmerverbindung nahe, dem Trust.

Diese Art der Verbindung ist in Amerika zu Hause. Unternehmervereinigungen nach Art unserer Kartelle sind in Amerika verboten. Es ist jedoch gestattet, einen Vermögensgegenstand einem Sachverwalter, trustee-Treuhandler zu übertragen. Hierauf gründet sich der amerikanische Trust. Die Anteilscheine sämtlicher in Frage kommenden Unternehmungen werden zusammengetan, und das Ganze als ein Unternehmen betrachtet. Der Einzelbetrieb geht in den Gesamtbetrieb auf. Hier geht auch das Eigentumsrecht des Einzelnen an seinem früheren Betriebe verloren, welches beim deutschen Kartell erhalten bleibt. Der Vorteil des Trusts liegt in der größtmöglichen Vereinfachung der Wirtschaftstechnik. Der Trust ist ein einziger Anbieter, durch die Verbesserung der Betriebstechnik, Beseitigung der Reklame, Geschäftsfreiheit, Beschränkung der Produktion auf wenige leistungsfähige Betriebe, werden die Produktionskosten erheblich herabgedrückt. Nach dieser Seite ist der Trust ohne Zweifel dem Kartell überlegen. Jedoch kann ein festes Kartell Angebot und Nachfrage auf dem Marke ebenso gut regeln, wie der Trust.

Ein Mittelglied zwischen Trust und Kartell sind auch die monopolistischen Fusionen. Es handelt sich um die Verschmelzung mehrerer, entweder gleichartiger oder verschiedenartiger Betriebe. Doch sei hier bemerkt, daß die Fusion eine Betriebsart darstellt, die mit der Kartellform der Unternehmer nicht direkt zusammenhängt.

Der deutsche Stahlwerksverband ist in einem sogenannten „Generalkartell“ zusammengeschlossen. Eine Eigenschaft des Trust hat er insofern, als er sämtliche Produkte umfaßt. Dabei ist aber die Grundlage des Kartells gewahrt; jedes Mitglied bleibt Eigentümer und Leiter seines Betriebes. Es ist eine Auswechslung der Beteiligungsziffer möglich bis zur gleichen Höhe. Produktion und Verkauf werden von Zentralstellen aus geregelt.

Die Kartelle datieren erst aus neuerer Zeit. Zwar gab es schon in früherer Zeit derartige Vereinigungen, die jedoch nur vereinzelt und meist von kurzer Dauer waren. In Deutschland begann die Kartellbildung nach der Gründerzeit in den 70er Jahren. Die Schutzollära begünstigte die Kartellbildung. Schutz gegen die Konkurrenz des Inlandes war die Gründungsurkunde des Kartells. Dem half der Schutzoll als Mittel gegen die Konkurrenz des Auslandes. Ganz besonders zur Kartellierung sind Massenprodukte geeignet; Kohle, Roheisen etc. Je mehr das Produkt sich steigert, daß Qualitätsunterschiede sich bemerkbar machen, um so mehr wird eine Kartellierung schwieriger. Ganz besonders gilt das auch von Waren, an die die Mode und der Geschmack besondere Anforderungen stellen.

Außer den festen Kartellen in der Kohlen- und Eisenindustrie gibt es ähnliche Verbände in der Industrie der Steine und Erden. Ziegelsteine, Kalk, Zement, Glas etc. sind hier die hauptsächlichsten Objekte. Beachtenswert sind die Kartelle in der Papier- und Holzindustrie. Außer Eisen sind auch die übrigen Metalle kartelliert. Von geringer Bedeutung sind die Vereinigungen der Textilbranche. In der Nahrungsmittelindustrie weisen Zucker und Spiritus starke Verbindungen auf. Im Ganzen beträgt die Zahl der kartellierten Artikel über 300, die Zahl der Kartelle 1901/02 über 150.

Die Kartellbewegung hat bereits alle Kulturländer mit entwickelter Industrie erfaßt. Die Verhältnisse in Oesterreich und Belgien sind den deutschen sehr ähnlich. Durch internationale Abmachungen sind die dortigen zum Teil mit unseren Kartellen verbunden. Frankreich besitzt in der Eisenindustrie und in der chemischen Industrie feste Verbände. In England wendet sich Gesetzgebung und Rechtsprechung gegen derartige Unternehmerverbindungen. Dazu kommt die herrschende Meinung von der Freiheit der Wirtschaft. Die englischen

Kartelle sind daher meist lose Vereinbarungen. Wo es sich um Monopolisierung handelt, ist es denn auch zu Trustbildungen gekommen. Vom amerikanischen Trust sprach wir bereits. Uebrigens richtet sich die Gesetzgebung verschiedener Länder gegen diese Erscheinungen. Doch werden die Gesetze meist nicht angewendet.

Noch eine andere monopolistische Vereinigung zu erwähnen, der Schwänze oder corner. Es handelt sich hier um den Verkauf aller auf einem Markt vorhandenen Waren, um dadurch eine Warenknappheit hervorzurufen und diesen Zustand zu benutzen, zu erhöhten Preisen loszuschlagen. Wenn mehrere sich zu einer derartigen Manipulation zusammenschließen, so nennt man das einen Ring. Es ist das Ganze also ein Handelsbündel. Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß derartige Maßnahmen verwerflich sind, denn es ist Aufgabe des Handels, die Waren zu verteilen und nicht sie künstlich zurückzuhalten.

Die Kartelle sind im Stande, Angebot und Nachfrage auf dem Wirtschaftsmarkt ziemlich gut festzustellen und dadurch die gesamte Produktion zu regulieren. Dadurch wird nicht nur den einzelnen Unternehmern ein gleichmäßiger Gewinn garantiert, sondern es werden auch alle jene schädlichen Folgeerscheinungen der früheren wilden Produktion ausgeglichen, vorausgesetzt, daß das Kartell als Produktionsregulator benutzt wird.

Zwölfstündige Arbeitszeit.

Ein Mahnwort an die Holzarbeiter von Ruhrort, Reiderich und Umgegend.

Während überall im rheinisch-westfälischen Industriebezirk in den letzten Jahren die Arbeiterbewegung, in erster Reihe die christliche Gewerkschaftsbewegung, einen bedeutenden und verhältnismäßig schnellen Aufschwung genommen und als selbstverständliche Folge dieser Vorwärtsbewegung sich eine günstige Reform der Arbeitsverhältnisse in Bezug auf Arbeitszeit und Entlohnung, namentlich im Schreinergerwerbe gezeigt hat, herrscht unter der hiesigen Kollegenchaft in allen Wipfeln Ruhe, obwohl die Verhältnisse hier am Ort auch dem letzten die Augen öffnen müßten. Schon die Ueberschrift dieser Zeilen wird den meisten Kollegen im deutschen Vaterlande ein mitleidiges oder gar spöttisches Lächeln entlocken, da bei ihnen Dank des Zusammenschlusses in Berufsorganisationen die zwölf- sowie auch die elfstündige Arbeitszeit längst der Vergangenheit angehört und den jüngeren Kollegen nur noch vom Hörensagen bekannt ist. Die hiesige Arbeiterchaft ist sich jedoch ihrer Menschenwürde noch nicht bewußt. Fröhlich morgens um 6 Uhr beginnt die Arbeitszeit und dauert bis 8 Uhr abends bei 11stündiger Mittagszeit. Die Entlohnung entspricht ganz dieser famosen Arbeitszeit. Gibt es doch hier noch Löhne für 30jährige Kollegen von 34 bis 38 Pfg. So liebe sich die Schädigung dieses Elendbros für rückständige Arbeiter noch ins Unendliche fortsetzen; doch dies soll nicht der Zweck dieser Darstellung sein, denn durch weibisches Klagen und Jammern werden die Verhältnisse nicht gebessert. Selbst ist der Mann! Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!

Kollegen, heigt euch nicht die Schamröte ins Gesicht, wenn ihr talentlos zuhört, wie ein kleiner Teil pflichtbewußter Kollegen sich abmüht und nach Mitteln und Wegen trachtet, um menschenwürdige Zustände zu schaffen, durch eure Gleichgültigkeit und euren Unverstand diesem Vorwärtsschreiten jedoch unüberwindliche Hindernisse in den Weg gestellt werden? Verlegt es nicht euer Ehrgefühl, wenn ihr außer der 12stündigen Arbeitszeit auch noch zu Nachtschichten und Sonntagsarbeit herangezogen werdet? In Anbetracht der hiesigen Verhältnisse ist die Frage wohl berechtigt: Lebt ihr denn nur um zu arbeiten, um für einige wenige umerwehliche Reichthümer anzuhäufen? Ihr Schreiner der Gütte Rhönig und der Rheinischer Stahlwerke, auch euch wäre es ein leichtes, Reformen zu schaffen, wenn ihr nur selbst wollt, wenn ihr euch eurer bisher verborgenen Kraft bewußt werdet. Eure Arbeitsplätze können nicht, falls ihr dieselben einmal zeitweilig verlassen solltet, von den aus Salzigem und anderen Gegenden eingeführten lebendigen Arbeitsmaschinen besetzt werden; denn gelehrte Schreiner stampft niemand aus dem Boden heraus. Doch zu einer Arbeitseinstellung wird es nicht kommen, wenn ihr geschlossen wie ein Mann hinter eurer Organisation steht, denn wie ein starkes Herr die sicherste Gewähr für den Frieden ist, so bietet eine starke Berufsorganisation der Arbeiter die beste Bürgschaft für den sozialen Frieden, der jedem, auch dem Arbeiter, das seine gibt, und letzteren nicht zum willenlosen Werkzeug des Kapitals herabdrückt. Vergleiche eure Lage mit derjenigen eurer Berufskollegen in anderen rheinisch-westfälischen Städte und bedenkt dabei: Was dort möglich ist, muß auch bei uns möglich sein. Drum Kollegen, laßt den an euch gerichteten Ruf nicht unbeachtet verhallen. Organisiert euch! Schließt euch dem christlichen Holzarbeiterverbande an und streckt vor den geringen Opfern, die der Verband fordert, nicht zurück, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben; doch: „Ohne Saat keine Ernte“.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wird darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 14. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. April 1906 fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages erhalten von wöchentlich 16 Pfg. die Zahlstellen Wörth a. R. und Drayen Rh., von 5 Pfg. die Zahlstellen Trier und Gilsbarten.

Die Ortsverwaltung werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abrechnung mit der Hauptkasse pro 1. Quartal sofort zu erfolgen hat. Auf die in Nr. 10 und 11 erlassenen diesbezüglichen Bekanntmachungen sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Bis längstens 15. April — also noch vor den Osterfeiertagen — müssen Abrechnungsformulare und Geldebeträge bei der Hauptkasse eingegangen sein.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Ruhezug fort. Zugug ist fernzuhalten von Schreiner nach Reimscheid, Nürnberg, Regensburg, Westpreußen, Hannover, Worms (Schreiner Döh) Helmstedt (Firma August Osterwald), Heilbronn (Heilbronner Fahrzeugfabrik), Freiburg i. B. (Möbelfabrik Springer), — Bad Reichenhall, Rempten, Elm und Bad Tölz, — von Schreiner, Bildhauern und Drechsler nach Bonn. (Drechslerwaren-fabrik Strecke und Planofabrik Köhling), — von Schreiner und Stuhlauer nach Celle und Schleiden (Stuhlfabrik K. G. Rhönig), — von Tapezierern nach Freiburg i. B., — von Stellmachern nach Berlin und Hannover.

Erfolg in Biersen. Einen schönen Erfolg haben die Kollegen der Firma J. Abriant zu verzeichnen. Die Kollegen, die fast sämtlich dem christl. Holzarbeiterverband angeschlossen sind, wurden zwecks Anerkennung eines Arbeiter-Ausschusses, Einführung der 10stündigen Arbeitszeit und Regelung der Ueberstunden vorstellig. Dank dem einsichtsvollen Entgegenkommen von Seiten des Herrn Abriant wurde auf friedlichem Wege in allen Punkten eine Einigung erzielt. Der gewählte Arbeiter-Ausschuß wurde anerkannt, die 10stündige Arbeitszeit eingeführt und für Ueberstunden 20% Lohnzuschlag vergütet. Außerdem hat man auch die Stundenlöhne um 2—3 Pfg. erhöht. Pflicht des einzelnen Kollegen ist es nun, auch weiter treu zum Verband zu halten, um so das Errungene nicht wieder preis zu geben.

Lohnbewegung in Reichenhall. Montag den 26. März haben hier die Schreiner Forderungen eingereicht. In der Hauptsache handelt es sich um die 9 1/2stündige Arbeitszeit (bisher 10 Stunden); des Ferneren soll ein Minimallohn von 3,50 bzw. 3 Mk. festgesetzt werden. Seitens der Meister lief an die Lohnkommission ein Schreiben ein, worin sich dieselben bereit erklärten, mit den Gehilfen zu unterhandeln. Zugug ist fernzuhalten.

Zum Streik in Reimscheid. In Reimscheid steht der Streik noch auf dem alten Fleck. Streikbrecher sind keine zu verzeichnen, obwohl die Unternehmer sich die größte Mühe geben, Arbeitskräfte heranzuziehen. Den Streikenden ist es bis jetzt noch immer gelungen, die Pläne der starkköpfigen Arbeitgeber zu durchkreuzen, die angeworbenen „Hausreißer“ abzunageln und wieder heimzuschicken. Kam da vor 14 Tagen ein hiesiger Schreinermeister aus der Gegend von Hückeswagen mit 7 angeworbenen Gesellen, schwer mit Werkzeug beladen, gen Reimscheid gezogen, um wie er sagte, hier „schweres Geld“ zu verdienen. Ueberrascht waren die Arbeitgeber, nun wirklich mal einen guten Fischzug gemacht zu haben. Doch auch diese verirren sich schon am ersten Abend ins Streiklokal und schüttelten am andern Morgen schon Reimscheids Staub von den Füßen und zogen mit ihrem Werkzeug heimwärts. Einige Tage später, am 22. März, der Kampf dauerte bereits sechs Wochen, wurden die Streikenden zu Verhandlungen eingeladen. Eine Einigung fand jedoch nicht statt. Trotzdem eine Anzahl Meister, die über 1/3 der am Orte in Betracht kommenden Kollegen beschäftigten, die Grundforderungen der Gehilfen bewilligt und diese bereits seit dem 1. März zu den neuen Bedingungen arbeiten, scheiterte die Einigung an der Starrköpfigkeit der Unternehmer, trotzdem die Lohnkommission die ursprünglich eingereichten Forderungen bedeutend ermäßigte. Der Kampf geht daher unverändert fort. Zeigen die Arbeitgeber nicht bald Entgegenkommen, so werden in Kürze die besten Arbeiter Reimscheid verlassen haben. Die Zahl der Streikenden ist bis auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen, Gelingt es diesen auch für die Folge den Zugug fern zu halten, dann wird der Erfolg doch noch auf Seiten der Kollegen sein.

Wider das Koalitionsrecht. Die sehr erfreuliche Entwicklung, welche unser Verband in der Eifel zu verzeichnen hat, läßt die dortigen Arbeitgeber der Holzindustrie nicht zur Ruhe kommen. Der christliche Holzarbeiterverband, er muß vernichtet werden. Während verschiedene Arbeitgeber nur erklärten, alle Arbeiter, welche in den Verband gingen, entlassen zu wollen, ging die Stahlfabrik „Aktien-Gesellschaft Rhönig“ in den letzten Wochen zu Laten über. Zweien unserer eifrigsten Kollegen, beide über 5 Jahre auf der Fabrik beschäftigt, wurde wegen ihrer Verbandszugehörigkeit gekündigt. Während man zuerst noch nach nützlichen Gründen suchte, um die Kündigung zu rechtfertigen, hob man dieses bald auf und erklärte dem einen, wenn er aus dem Verbands ginge, könne er weiter arbeiten. Doch hiermit nicht genug, ging man dazu über, am Sonntag den 1. April 6 weiteren Kollegen die Kündigung anzustellen; 2 derselben erhielten gleichzeitig die Wohnung gekündigt. Sämtliche gekündigten Kollegen sind tüchtige Arbeiter, längere Jahre in der Fabrik beschäftigt und alle bis auf einen verheiratet. In raffinierter Weise hatte man gerade solchen Kollegen die Kündigung zugestellt, die hierdurch am schwersten betroffen werden. Jedoch der Zweck, den man erreichen wollte, wurde nicht erreicht. Eine große Anzahl von Arbeitern, welche sich zuerst noch abwartend verhalten hatten, traten nach Bekanntwerden der letzten Vorgänge der Organisation bei. Stark besuchte Versammlungen in Dreiborn und Schleiden verpflichteten sich, mit aller Macht für Wahrung der den Arbeitern gesetzlich gewährleisteten Koalitionsfreiheit einzutreten. Die Sympathie der Bürgerchaft ist auf Seiten der Arbeiter. Jahrelang ruht eben der Druck von Seiten der industriellen Nachbarn im Kreise Schleiden auch auf diesen und man freut sich, daß die Arbeiterschaft den einzigen Weg zur Besserung der Verhältnisse beschritten hat. Unseren Kollegen aber sei zugerufen: Stärkt und festigt die Organisation.

Berichte aus den Zahlstellen.

Elm. Eine beliebte Agitationsmethode der Genossen bei Vertreterwahlen zu den Krankenkassen ist die, alles was betrüblicher anderer Nüchternen bisher leisteten, herunterzujucken. eigenen Kandidaten werden dann als unfehlbare Arbeitervereine in allen Tonarten gepriesen. Wenn wir erst einmal am Zuge sind, so heißt es gewöhnlich, dann wird die Kasse auf die gebracht, viel leistungsfähiger gefaltet, als sie bisher war. Die lockenden Versprechungen läßt sich auch tatsächlich machen. Arbeiter aus Elm führen. Auch in Elm versprochen unsere „Genossen“, als die Kassen noch nicht in ihren Händen sich besaßen, goldene Berge für den Fall, daß ihre Kandidaten durchkämen, sollte viel, viel besser werden. Die „Genossen“ kamen auch, aber besser wurde es nicht, wohl aber schlechter. Vor zwei Wochen erst nahm die Ortskrankenkasse der Handwerker eine Erhöhung der Beiträge von über 25 % vor, ohne daß die Leiter der Kasse erhöht wurden. In der höchsten Klasse wird jetzt einem Beitrag von 96 Pfg. ein Krankengeld von 2 Mk. 3. Tage nach dem Tage der Erkrankung ab gezahlt. Auf sie selbst die Kasse freie ärztliche Behandlung der Familienangehörigen des Kassenmitgliedes. Das ist wahrhaftig nicht so glänzend wurde früher schon für 75 Pfg. Beitrag geleistet. Die Haupt für die „Genossen“ natürlich ist, daß sie die Kassen in Elm haben. Ihre Versprechen einzulösen, fällt ihnen im Traume ein. Wenn der Zukunftsstaat, der ja auch so schön werden der Arbeiterschaft ähnliche Verbesserungen bringt, bei denen Arbeiter mehr ausgeben muß aber nicht mehr erhält, dann die Aussichten recht trübe. Christliche Arbeiter, sorgt dafür, christliche Gewerkschaftler, die zwar nicht soviel versprechen, umso mehr halten, mit der Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft in den Krankenkassen betraut werden.

Rauterbach. In Nr. 11 der „Macht“, Organ des Ausbreitungsverbandes Hirsch-Duncker, wird in einem Artikel die wackeren welche sich einige H.-D. organisierte Arbeiter bei Anlaß Tarifbewegung bei der Firma Buchholz, Rammfabrik, Elm über welches Vorkommnis wir in Nr. 6 unseres Organisierten richteten, dadurch zu beschönigen versucht, daß unsere Kollegen unter unser Vorkommender, der Lüge, Unaufrichtigkeit und Unverständnis bezichtigt werden. Obgleich es eigentlich der Bedeutung der Gewerksvereine H.-D. entsprechend zu viel Elm finden wir uns doch veranlaßt, folgendes zur Rechtfertigung sagen. Tatsache ist erstens, daß alle Arbeiter, auch die H.-D. Duncker'schen Organisierten, unserem Vorstehenden das Versprechen, in der betreffenden Werkstatt-Besammlung zu erscheinen. Wenn sie nun, wie behauptet wird, nur ihr Erscheinen zu erwarten wenn ein Beamter von ihnen dabei sei, warum sind sie nicht zum Fabrikeingang hinaus, sondern haben den Weg die Umzäumung genommen? Tatsache ist zweitens, daß Arbeiter gewußt haben, was für ein Thema behandelt werden sollte, denn dieses ist wochenlang vorher besprochen worden wiefern von unserem Vorstehenden nicht aufrichtig gehandelt wird, können wir nicht herausfinden und bitten wir um eine Erklärung. Tatsache ist ferner, daß nicht 4 Christliche, sondern 5 Christliche und 6 andere in der betreffenden Versammlung erschienen waren, und daß auch die meisten H.-D. Organisierten erschienen waren, sich aber wieder entfernten. Kollege Köblach erst später erschien. Zur Ausrede wird genommen, wir hätten sie an die Wand drücken wollen, was dings bedauerlich ist, wenn eine so starke Zahlstelle von Christlichen, wie es immer heißt, an die Wand gedrückt kann. Warum sehen die drei H.-D. Zahlstellen schon 10 und 12 Jahre zu, wie ihre Mitglieder unter den Mißständen, welche fast allen hiesigen Betrieben noch herrschen, zu leiden haben, nur einmal den Versuch gemacht zu haben, in etwa Besseres zu schaffen? Die Antwort möge sich jeder selber machen. Der Ausbruch eines Streiks unsere Kollegen oder Schächeln, wie einjender sich auszureden beliebt, wankelmütig werden nicht, kann den H.-D. jedenfalls gleichgültig sein, wir sind doch besser unterrichtet. Ob es wirklich der Fall ist, daß der oder andere unserer Kollegen bei der Agitation den Ausgebrauchte, die H.-D. nehmen immer mehr ab, wollen wir zugestehen, jedenfalls haben sich dieselben an die drittligen Verhältnisse gehalten, wo dieses ja tatsächlich der Fall ist. Dem Einem möchten wir noch ans Herz legen, sich in Zukunft besser richten zu lassen, bevor er Verdächtigungen gegen andere Distanzierung einleitet. Wir hoffen damit, daß die Sache abgeklärt. Den Kollegen in der Rammbranche rufen wir aber zu: „Seht euch alle dem christlichen Holzarbeiter-Verbande an, welcher bewiesen hat, daß er es ernst meint mit der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.“

Forst-Emscher. Seit längerer Zeit hat unsere Zahlstelle von sich hören lassen. Daß eine größere Rührigkeit unbedingt notwendig ist, muß ein jeder einsehen, der unsere halbwegs ins Auge faßt. Zunächst möchten wir die Kollegen ihre Pflichten erinnern. Es ist vor allem Pflicht eines jeden Kollegen, für den Verband und somit für seine eigenen Interessen zu arbeiten. Es ist nicht genug, daß die Kollegen dem Verband angehören, nein, sie müssen unermüdet agilitieren, so daß jeder der in unserer Branche arbeitet, für den christlichen Holzarbeiterverband gewonnen werden muß. Nur durch ein geschlossenes systematisches Vorgehen ist es möglich, unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern.

Spaldingen. Welch trauriges Zeug manchmal von „Genossen“ verzapft wird, zeigte eine Versammlung, die am 17. März im benachbarten Troffingen von unserem Verband abgehalten wurde. So stellte ein Genosse Fleig, der eigenen Schenkungen herbeigezogen war, die Behauptung auf, daß christlichen Gewerkschaften nicht nur Arbeiter, sondern auch ganze Anzahl Geistliche angehörten. Auch füßte er sich an, seinen Verband als neutral hinzustellen. Ein anderer Genosse fuhr ihn aber daraufhin gleich so löselhaft in die Brust, daß dem „Genossen“ Fleig hoffentlich die Luft vergangen, niemals wieder mit der Neutralität hafteren zu gehen. Die Neutralität in das richtige Licht setzende „Genosse“ füßte auch noch „gezwungen“ die Unterstützungseinrichtungen, wie sie der Verband hat, zu bekämpfen. Dieselben seien nur für die Faulen da. In den „freien“ Gewerkschaften habe man daher den Dinge nicht eingeschüßt. Jedenfalls hat der gute Mann den Verbandsstatuten noch nie richtig gelesen oder aber er ist ein christlicher recht dummi ein.

Glebe. „Tarifverträge und deren Bedeutung“, war der Titel einer am 18. März stattgefundenen öffentlichen Holzarbeiter-Versammlung Gegenstand eines Referats, das vom Zentralvorstande Kollegen Kurfisch, gehalten wurde. Redner gab im ersten seines Vortrages ein Bild von der Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse der Arbeiter und wie man dazu gekommen sei, die Tarife aufzustellen. Im zweiten Teil wurden insbesondere die Vorteile der Tarifverträge erwähnt. Leider ist es zu bedauern, daß nicht mehr Kollegen den sehr interessanten Ausführungen folgten. Es waren nur ca. 80—90 Personen in der

...Anwesend. Angesichts der großen Zahl der am Orte anwesenden Kollegen war ein besserer Besuch zu erwarten. Noch so ein so für die hiesige Arbeiterschaft bedeutungsvoller Beratung stand. Auch wir hätten hier am Orte alle Anwesenheit, durch Einführung von Tarifverträgen eine gesicherte Stellung zu verschaffen. Soll dieses erreicht werden, so ist eine Stärkung unserer Organisation und Schulung der Kollegen, insbesondere durch den Besammlungsbesuch, Vorbedingung.

Wengede. Auch hier sind die Holzarbeiter zusammen gekommen, um durch Selbsthilfe ihren Stand und ihre Lage zu heben. In diesem Sinne ist die Besprechung statt und eingehender Beratung war man sich einig, daß nur durch Zusammenschluß aller Kollegen im christl. Holzarbeiterverband zu erzielen sei. Sämtliche Anwesende erklärten denn auch Beitritt zum Verbands, sobald eine Zahlstelle gegründet sein konnte. An den Kollegen wird es nun liegen, durch Festhalten an der Organisation, sowie durch eifrige Arbeit unter den uns noch Fernstehenden, die Aufgaben des Verbandes zu verwirklichen helfen. Die Besammlungen finden alle Tage, Sonntags nachmittags 5 Uhr, bei Gastwirt Pöster, Am Hofstraße, statt.

Wippfritte. Eine Lohn-Bewegung, wie sie wohl im eigentlichen Sinne des Wortes zu finden ist, haben die Kollegen in Wippfritte glücklich hinter sich. Es handelt sich in dem Falle nicht um eine Erhöhung des Lohnes, sondern nur eine pünktliche und vollständige Auszahlung des verdienten Lohnes. Durch die Gütmütigkeit der Kollegen war nämlich auf dem Fabrik das Bindfaden-System bei der Lohnung eingerissen. In andern Worten: die Arbeiter waren nur zum Arbeiten da; nach 14 Tagen der Lohn fällig war, wurde höchstens ein Betrag von ein par Mark gezahlt. Daß bei diesem System dem Besten die Lust vergeht und ferner der Pumpwirtschaft und der Arbeit geodhnet wurde, liegt klar auf der Hand. Und erst nach dem Umvertrauen voll war, als die Summe der verdienten Löhne bei einzelnen Kollegen bedenklich hoch geworden, kam man zu der Ansicht, daß es so nicht mehr weiter gehen könne. Betrag doch bei 25 Kollegen die rückständige Lohnsumme insgesamt über 2100 Mk. Wieviel Not und Elend, aber wieviel Kummer und Verbitterung liegt in diesen Zahlen? Es konnte nur gemeinsames Vorgehen Abhilfe schaffen, der keine erreichte nichts. Jetzt bewahrheitete sich, was bei Gründung der Zahlstelle über die Notwendigkeit der Organisation gesagt wurde. — Die Kollegen setzten also ihr ganzes Vertrauen in den Verband und dieses ist nicht zu Schanden geworden. Der Verband brachte Hilfe. Nachdem ein persönliches Vorbringen Wünsche seitens des Kollegen Böhmcke bei der Firma ausgedrückt war, wurde auf schriftlichem Wege die Sache eingeleitet. Die Firma antwortete in ergeblicher, ausführlicher Weise, entschuldigte ihre unpünktliche Lohnzahlung mit geschäftlichen Hindernissen etc. und verdrängte gleichzeitig die Arbeiter auf spätere Zeit. Doch von dem Trost allein kann auch der menschlichste nicht leben und so beschloß man, mit anderen Kollegen zu dem sauer verdienten Lohn zu kommen. Nach Eingabe dieses. Schritte muß der Firma denn doch wohl die etwas hrenzelig vorgekommen sein, denn plötzlich haben die Kollegen überrascht mit der Auszahlung ihres so sehnlich erwarteten Lohnes. In dem Bewußtsein, daß nur ihr einziges geschlossenes Vorgehen im christlichen Holzarbeiter-Verbande diesen Erfolg herbeiführte. — Stärkung der Zahlstelle sowohl an Mitgliedern als auch finanziell, Schulung der Kollegen auf allen Gebieten des sozialen Wissens, muß nun die nächste Aufgabe sein, damit eine weitere Hebung unseres Standes gedacht werden kann.

Wirth a. R. In Anwesenheit von 53 Kollegen fand am 1. März unsere erste Mitgliederversammlung in Brauerei „Jengel“ neuangewonnenen konnten 13 Kollegen werden, ein Beweis, daß die Kollegen Interesse an den Versammlungen haben und das nötige Los mit einem besseren bald verkaufen wollen. Die Beteiligung an der Diskussion war sehr lebhaft und wurde die Stimmung ausgedrückt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Zustände zu beseitigen und geordnete Zustände einzuführen. Besammlungen mit der Einführung des 40 Pfg. Wochenbeitrages.

Walt. Ein Jahr ist nunmehr vergangen, seitdem die christl. Holzarbeiter in Zelge Fuß faßen. In dieser Zeit ist fleißig die Aufklärung der Kollegen gearbeitet worden, wofür wir insbesondere all den Kollegen dankbar sind, denen es möglich war, am Orte zu referieren. Um nun auch der Öffentlichkeit ein Bild von dem Wesen und Wirken unserer Bewegung zu geben, fand am 18. März eine allgemeine öffentliche Versammlung statt, an der Kollege Küper, Köln, einen Vortrag über die christlich-sozialen Arbeiterbewegung hielt. Die Versammlung nahm den Vortrag mit großem Interesse entgegen. Erwähnt sei noch, daß in der Diskussion noch aufmerksamer gemacht wurde, wie die hiesigen Arbeiter durch noch bestehenden niedrigen Löhne ungewollt zu Lohnbrüchern werden können. Die Kollegen in anderen Städten würden. Nur eine starke Organisation kann hier Wandel schaffen. Daß letzteres aber geschieht, dafür trägt der in den Reihen der christl. Gewerkschaftler die herrschende gute Geist.

Wien. Eine vom hiesigen Ortskartell der christl. Gewerkschaften einberufene öffentliche Versammlung fand am 19. März statt. Die Teilnehmerzahl war sehr zahlreich. Wir konnten bei dieser Gelegenheit auch circa 20 Vertreter des Zukunftsstaates bewundern, die gleich ihr Obstruktions-talent leuchten ließen. Sie kamen nach Wien an die unrichtige Adresse, indem ihnen gründlich die verschickten Seiten heimgeleuchtet wurde. Ihr persönliches Verhalten war nach unserer Meinung der Anstand des Zukunftsstaates. Die „Genossen“ fanden daher keine Anhänger, so haben die christlichen Arbeiter gesehen, mit welchen Umständen sie es zu tun hatten. Eine Stärkung der christl. Gewerkschaften wird die Folge sein.

Wien. Seit der Gründung unserer Zahlstelle ist der Kampf um den Lohn unter den einheimischen Kollegen noch immer nicht beendet. Man sollte meinen, daß hier in Wien, wo die 11/2 stündige Arbeitszeit noch herrscht und ein Durchschnittslohn von 32 Pfg. gezahlt wird, die Kollegen denn doch zur Einsicht der Notwendigkeit der Organisation kommen könnten. Die Zustände sonstiger wirtschaftlicher Natur sind ebenfalls in Wien in Fülle vorhanden. Von den 60 am Orte heimischen Kollegen sind leider erst 25 organisiert. So kann es nicht weitergehen. Es heißt in der nächsten Zeit eine Agitation entfalten und die Kollegen aufgerüttelt. Auch die innere Verbandsarbeit ein regeres werden, vor allem den Besuch der Versammlungen. Nur wenn jeder Kollege seinen Platz einnimmt, wird es uns gelingen, bald mit den jetzt noch bestehenden Zuständen aufzuräumen.

Wien. Mit mehreren Neuaufnahmen für unseren Verband wurde auch die hier von den christl. Gewerkschaften einberufene öffentliche Versammlung vom 25. März, in der Kollege referierte. Wohl jeder der anwesenden Kollegen hat

das Versammlungslokal mit voller Aufmerksamkeit und mit dem festen Entschlusse verlassen, für unsere ernste soziale Sache zu tun, was in seinen Kräften steht und unsere Zahlstelle noch mehr zu heben.

Landshut. Auch in unserer niederbayerischen Kreisstadt machen die christlichen Gewerkschaften gute Fortschritte. Teilweise hatten die bestehenden Zahlstellen im letzten Quartal eine Verdoppelung ihrer Mitgliederzahl aufzuweisen. Zahlstellen der Bauhandwerker, Schuhmacher und Schneider wurden neu ins Leben gerufen. So herrscht z. B. auf der ganzen Linie ein reges Leben. Pflicht und Aufgabe unserer Kollegen aber ist es, insbesondere die jungen Zahlstellen tatkräftig zu unterstützen und nicht eher zu ruhen, bis der letzte Mann der doch zum größten Teil christlich gesinnten Arbeiterschaft Landshuts sich den christl. Gewerkschaften angeschlossen hat.

Warendorf. Endlich ist es gelungen, in unserem Orte wieder eine Zahlstelle unseres Verbandes ins Leben zu rufen. Bereits vor mehreren Jahren hatte hier selbst eine solche bestanden, die aber infolge der Interesslosigkeit der hiesigen Kollegen wieder in die Brüche ging. Ausgerast durch die steigenden Lebensmittelpreise, denen ein ganz minimaler Arbeitsverdienst entgegensteht, hatten sich dann mehrere Kollegen am Sonntag den 4. März zu einer Besprechung, in der die Verhältnisse der hiesigen Arbeiter besprochen wurden, zusammengefunden und in letzterer beschlossen, die Gründung einer Zahlstelle ins Werk zu setzen. Am 18. März hielten wir dann die erste Versammlung ab, zu welcher unser Bezirksvorsitzender, Kollege Ost aus Mühlten, erschienen war. Selbiger sprach über „Zweck und Nutzen des christlichen Holzarbeiterverbandes“. Zum Schluß seiner Rede forderte er die Anwesenden auf, sich dem Verbands anzuschließen. Nachdem 20 Kollegen ihren Beitritt erklärt hatten, konnten wir zur Vorstandswahl schreiten. Zu derselben hat Kollege Ost die Anwesenden, doch in der Wahl der Vorstandsmitglieder vorsichtig zu sein und nur solche Kollegen in den Vorstand zu wählen, welche mit Lust und Liebe ihre Arbeit ausführen wollten. Nachdem dieselbe getätigt war, ernannte der Bezirksvorsitzende die Anwesenden noch, stets für den weiteren Ausbau der Zahlstelle sorgen zu wollen, damit mal hier am Orte mit den schlechten Lohnverhältnissen (2,70—3,00 Mk.) aufgeräumt werden kann.

Drechsler.

Eschen. Berufskollegen dürfte es wohl interessieren etwas über die Zustände im hiesigen Holzdrechslergewerbe zu erfahren, da hier am Platze doch die größte Dreherei von Rheinland ist. Wir müssen belennen, daß noch vieles besser sein könnte, insbesondere was die Lohnverhältnisse anbelangt. Nachdem längere Zeit nur 4—5 Kollegen unserer Branche dem Verbands angehört, traten im vergangenen Jahre alle Beschäftigten dem Verbands bei. In einer Versammlung wurde dann beschlossen die 10 stündige Arbeitszeit einzuführen. Ein Ausschuß führte die Sache weiter und gelangte man zu dem Resultat, eine Verkürzung der Arbeitszeit zu verlangen. Dieses wurde denn auch am 1. Mai v. J. ohne Kampf errungen. Kollegen! Nur durch geschlossenes Vorgehen war uns dieses möglich. Möge es allen zur Lehre dienen, daß nur durch die Gewerkschaft unsere Lage verbessert werden kann. Nur durch diese können die noch bestehenden Mißstände abgeschafft und bessere Lohnverhältnisse errungen werden. Darum Kollegen haltet treu dem Verbands und besucht fleißig die Versammlungen. Nur mittels gewerkschaftlicher Schulung können wir unsere Interessen in richtiger und gehöriger Weise vertreten.

Eingesandt.

Etwas zur Lehrlingsfrage. Täglich mehren sich die Klagen der Meister über den Mangel an jungen Leuten, die bereit sind, ein Handwerk zu erlernen. Die Uebelstand ist tatsächlich vorhanden, hat aber auch seine Gründe. Die Erfahrungen im täglichen Leben halten die Eltern davon ab, ihren Sohn ein Handwerk erlernen zu lassen. Wie sieht es im Leben eines Lehrlings aus? Bekanntlich sind Lehrjahre keine Herrenjahre und wer sie aus Erfahrung kennt, wird die Wahrheit dieses Satzes voll und ganz unterschreiben. Konnte ein Lehrling früher den Namen „Lehrling“ für sich beanspruchen, so ist das heute ganz gewiß meistens nicht zutreffend. Der Lehrling, der heutzutage beim Meister im Hause ist, wird während der Zeit seiner Lehre schon häufig dazu „erzogen“, anderen von der Erlernung eines Handwerks abzuraten. Im ersten Jahre weiß der Lehrling vielfach kaum, was er eigentlich alles vorstellt. Vielleicht hat er mehr auf die Kinder des Lehrmeisters zu achten als manchem Kindermädchen zugemutet wird. Dann muß auch im Hause das eine und andere besorgt werden. Ist dieses geschehen, dann darf er wohl auch einmal in die Werkstatt hineinschauen, um dann auch sofort fühlen zu müssen, daß er mehr Lauf- als Lehrling ist. Wie dann ein solcher Bursche sich fühlt, wenn er so seine Zeit „lernt“, kann wohl niemand besser beschreiben wie die Lehrer, die den Lehrlingen abends Unterricht erteilen. Zur Schule des Abends wird der Lehrling vielleicht mit Murren des Lehrmeisters gejagt, die Frau Meisterin schlägt nicht selten auch nicht ganz liebliche Töne an, bis der Junge weg ist, um nach dem Unterricht vielleicht in dem Hause, wo er „wie ein Kind im Hause“ ist, wieder etwas wenig angenehmes zu hören, manchmal auch noch etwas viel unangenehmeres zu fühlen bekommen. Müde und abgepannt sitzt er dann da, wo er etwas lernen soll, um den „Anforderungen der Jetztzeit“ genügen zu können. Wie sieht es aber in solch einem Unterrichtszimmer aus? Ein Schüler hält nur noch mit Mühe die Augen auf, mancher schläft wohl auch so gut und schlecht es eben geht. Hat der Lehrer ein menschliches Gefühl und kennt Mitleid, dann wird eben mit den anderen Schülern der Unterricht geführt, bis endlich das Zeichen der Erlösung ertönt, um Lehrer und Schüler aus ihrem ungemütlichen Zusammensein zu befreien. Zu Hause warten dann auch wohl noch allerhand häusliche Arbeiten. Sind sie verrichtet, geht er wohl auch als letzter zu Bett, um wie es vielfach Sitte ist, als erster des Morgens wieder aufzustehen. Wie es mit der Haltung des Sonntags aussieht, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Jedenfalls ist er nicht immer dazu angetan, einem Lehrling Lust und Liebe zu seinem Handwerk einzufößen. Damit soll nun nicht gesagt werden, daß es überall so ist, denn es gibt auch noch Betriebe wo es besser steht, wo man noch Meister sieht, die ihren Lehrling doch etwas mehr zu würdigen wissen.

Geht es im Laufe der Zeit besser, und neigt sich die Lehre ihrem Ende entgegen, dann darf der Lehrling an das Gefellensstück denken. Ist das nun von ihm allein hergestellte Stück fertig und kommt auf die Auszahlung, dann ist es mit dem erwarteten Preis häufig auch nichts. In was für einem Verhältnis manchmal Preisträger zum Meister stehen, kann man wohl denken. Als Geselle lernt nur der junge Handwerker den goldenen Boden seines Standes erst richtig kennen. Jugendliche Arbeiter ungelerner Berufe lernt er kennen, die, wenn keine höhere, so doch auch keine niederen Löhne haben. Ist es da nicht leicht begreiflich, wenn ein Handwerker solchen Arbeitern in ihrem ungelerten Beruf Mut zuspricht? Keine Drangsale der Lehrzeit hat er kennen gelernt, nicht die Unkosten der Ausbildung usw. haben sich die Eltern auferlegen müssen. Da ist es doch wohl zu begreifen, wenn ein Handwerker seinem Berufe mißnützig nachgeht. Wenn man es verargen, wenn so ein Handwerker, was auch keine Seltenheit ist, häufig einen „gewöhnlicheren“ Beruf ergreift? Es ist die Zahl derer wirklich nicht klein, die als Handwerker arbeiten, vielleicht bevorzugte Stellen in größeren Betrieben bekommen, ohne die vorgeschriebene Lehrzeit zurückgelegt zu haben. Und so schwer wird dies Lehrtage auch heute wohl keinem mehr gemacht. Wenn ist wohl schon einmal sein Lehrbrief abverlangt worden? Den meisten doch ganz gewiß noch nicht. Diese und noch viele andere Fragen dürfen sich einmal die Handwerksmeister vorlegen, die sich sonst außer Atem schreiben und reden. Solange hier nichts gegen geschieht, wird dem Lehrlingsmangel kaum abgeholfen sein. Auch ein Lehrling ist ein Mensch und will ein nützliches Glied der Gesellschaft werden. Eine der Zeitverhältnissen entsprechende Behandlung darf er doch auf alle Fälle geltend machen. Auch die christlichen Gewerkschaften, und für die Holzarbeiter wird unsere Organisation ganz gewiß diese Frage nicht unbeachtet lassen.

Krankenkasse.

Sämtlichen Verwaltungsstellen gehen mit der Zeitungsabgabe dieser Woche die Abrechnungsformulare für das abgelaufene 1. Quartal zu. Die Abrechnung mit der Hauptkasse hat sofort zu erfolgen.

Quittung über die im 1. Quartal 1906 geleisteten Beiträge von Einzelmittgliedern:

Es wurde eingekassiert von den Einzelmittgliedern der Orte: Solingen 10,75 Mk., Coblenz 16,80 Mk., Höchst 11,70 Mk., Bruchsal 8,85 Mk., Fulda 6,40 Mk., Reschde 7,50 Mk.; von sonstigen Einzelmittgliedern: Brähler 3,10 Mk., Pfäume 5,20 Mk., Felsmüller 2,00 Mk., Rolte 4,50 Mk., Bod 6,80 Mk., Gaupp 2,75 Mk., Länemann 5,00 Mk., Sander 5,20 Mk., Sauer 5,20 Mk., Gärtner 2,40 Mk., Griefe 5,20 Mk., Blum 5,80 Mk., Fortmann 2,00 Mk., Hilpoltsteiner 8,00 Mk., Sed 1,50 Mk., Sögnieder 7,40 Mk., Tschorn 5,00 Mk., Winterscheid 1,50 Mk., Zacherias 1,00 Mk., Wiesand 5,00 Mk., Dewald 3,30 Mk., Bengel 3,25 Mk., Lubowisz 0,80 Mk. Gesamtsumme. 153,30 Mk.

Gewerkschaftliches.

Zweihundertfünfundfünfzig Zahlstellen zählt zur Zeit unser Verband. Damit ist das erste Vierteltausend überschritten. Die Vermehrung beträgt seit dem 31. März 1904 134, seit dem 31. März 1905 62 und im letzten Quartal 28. In diesen Zahlen kommt deutlich das Vordringen des Verbandes in neue Gebiete zum Ausdruck. Wir haben allen Grund, uns über diese Entwicklung zu freuen und sie mit vereinten Kräften zu fördern. Denn es gibt noch hunderte von Orten, in die wir eindringen können, wenn jeder Kollege mithilft die Wege ebnen. Nicht immer ist dieses allerdings so ganz einfach. Vorurteile und Schwierigkeiten in Menge treten häufig hindernd in die Quere. Und doch gelangt man auch den größten Schwierigkeiten gegenüber zum Ziele, wenn eine Sache klug und praktisch angefaßt wird. Zurückschrecken darf man im gewerkschaftlichen Leben vor keinem Hindernis. Darum richten wir an alle Mitglieder den Appell, nach besten Kräften für die Gründung neuer Zahlstellen tätig zu sein. In allen Zahlstellen sollten die Mitglieder Umschau halten, ob nicht in der Umgebung noch unorganisierte Kollegen beschäftigt sind. Gewinnt man dieselben für den Verband, so schließt man sie so lange der Nachbarzahlstelle an, bis an dem Orte selbst die Lebensfähigkeit einer Zahlstelle gesichert erscheint. Auch darauf ist zu achten, daß die einmal gegründeten Zahlstellen nicht wieder eingehen. Hier müssen die in der näheren Umgebung, einer neu errichteten Zahlstelle liegenden älteren Zahlstellen, im Bedarfsfalle helfend eingreifen. Ein Ort in den wir einmal eingedrungen sind, darf nie wieder von uns geräumt werden; er muß vielmehr als neuer Stützpunkt besetzt werden, von dem aus weiter gekämpft wird. Möge jedes Mitglied nunmehr, nachdem das erste Vierteltausend an Zahlstellen überschritten ist, auf das Halbttausend hinarbeiten. Zufrieden dürfen wir erst dann werden, wenn der letzte Platz erobert und der letzte Kollege für unsern Verband gewonnen ist.

Eine imposante Kundgebung fand am 25. März seitens der christlichen Arbeiterschaft Essens statt. Das rührige Ortskartell der christlichen Gewerkschaften hatte die zweite große Arbeiterversammlung in diesem Winter einberufen und den Bekannten Berliner Universitätsprofessor Dr. Adolf Wagner als Referent bestellt. Prof. Wagner ist den christlichen Arbeitern besonders durch seine Rede über das Verhältnis zwischen „Unternehmergewinn und Arbeitslohn“, die er im Jahre 1897 auf dem Bochumer Bergarbeitertag gehalten hat, bekannt geworden. Die Rede hat ihm damals einen Erstlingsruf seitens der Vertreter der rhein-westfälischen Großindustrie eingetragen. Dessen ungeachtet stand er am Sonntag, als 71-jähriger, ebenso furchtlos wie damals, vor den 3000 Arbeitern im Kriegerheim, um ihnen zu sagen, was seine wissenschaftliche Überzeugung ist. „Wir müssen den Mut haben in aller Öffentlichkeit das zu vertreten, was wir vor unsern Studenten auf der Hochschule vertreten“, meinte er mit Recht. Er behandelte in seinem Vortrage die

